

## Hohe Erwartungen – Das zweite Adventstürchen

Sie hatte überhaupt keinen Grund, nervös zu sein, sagte sich Christine. Schließlich musste sie ja nur für das Ambiente und einen kleinen Imbiss sorgen. Alles andere – die Begrüßung, auch das Anstimmen der Adventslieder und das Vorlesen einer Adventsgeschichte – würde Jürgen übernehmen. Mit geübten Handgriffen rädelte sie Dreiecke aus dem Teig, strich Nussmasse darauf und formte die Dreiecke zu kleinen Hörnchen. Nach einer Weile gesellte sich zu der nervösen Unruhe auch ein gewisser Unmut gegenüber Jürgen. Ohne sich vorher mit ihr abzusprechen, hatte er sich bereit erklärt, die Andacht für das zweite „Adventstürchen“ zu übernehmen. Keinen Gedanken hatte er daran verschwendet, dass es nicht damit getan war, zu Hause ein Fenster schön zu gestalten und mit der entsprechenden Zahl zu versehen. Gestern hatten sie zum ersten Mal an einer solchen Adventsfeier im Freien teilgenommen. Anstatt der erwarteten zehn bis fünfzehn Personen hatten sich bei diesem Advents-Auftakt über fünfzig Besucher vor dem Haus der gastgebenden Familie eingefunden! Allein die Vorstellung, dass heute Abend ebenso viele Menschen vor ihrer eigenen Haustür stehen und nach der Andacht erwarten würden, mit Glühwein, Tee und Gebäck bewirtet zu werden, machte sie nervös. Jürgen hatte zwar Recht mit seiner Einschätzung, dass dies eine gute Gelegenheit war, sich in ihrer neuen Gemeinde einzubringen, aber nach ihrem Geschmack war diese Aktion mit viel zu viel Arbeit und Nervenkitzel verbunden. Natürlich hatte der Pfarrer beim Vorbereitungstreffen darum gebeten, nicht so viel Aufhebens von der Bewirtung zu machen und mehrfach betont, dass es nicht darauf ankomme, das schönste Adventsfenster zu haben. Aber wer hielt sich denn heutzutage noch an Aussagen wie: „Machen Sie sich nicht zu viele Umstände, ein aufgeschnittener Christstollen oder eine Tüte Spekulatius tun´ s allemal!“?

Vor dem Nachbarhaus hielt gerade ein dunkelblauer Smart. Wenn es schon so spät war, dass Frau Wegner von der Arbeit kam, musste sie einen Zahn zulegen. Christine sinnierte. Früher, als sie noch berufstätig gewesen war, hatte sie sich mehr zugetraut. Damals war sie auch noch stolz darauf gewesen, einen sprachgewandten, gut aussehenden Mann an ihrer Seite zu haben. Doch inzwischen fühlte sie sich neben ihm immer mehr wie die sprichwörtliche „graue Maus“. Vor kurzem hatte sie versucht, mit Jürgen über ihren Wunsch, wieder ins Berufsleben einzusteigen, zu reden. Wie erwartet, hatte er sie nur an ihre Absprache erinnert und sie gebeten, diesen

Gedanken erst wieder nach dem Schuleintritt ihrer Jüngsten aufzugreifen. Ihren Verweis auf ihre Gefühle hatte er nicht gelten lassen, sondern ihr nur lapidar entgegengehalten: „Dein Selbstbewusstsein muss ja in den Keller sinken, wenn du dein eigenes Tun ständig kleinredest.“

Als das Telefon klingelte, säuberte Christine rasch ihre teigverklebten Hände. Doch bevor sie den Apparat erreichte, hatte ihr fünfjähriger Sohn das Gespräch bereits angenommen. „Papa!“, rief er höchsterfreut und plapperte munter drauflos. Christine blieb neben Marvin stehen und wartete ungeduldig darauf, dass er an sie übergab. Nachdem sie am anderen Ende der Leitung ihren Mann sagen hörte: „Hol doch mal bitte die Mama!“, versicherte sie ihrem Sohn: „Du kannst nachher noch mal mit ihm sprechen!“, und griff trotz seines lautstarken Protestes nach dem Hörer.

„Hallo, Schatz!“, wurde sie von ihrem Mann begrüßt. „Ich habe leider keine so gute Nachricht! Bei einem unserer Kunden ist die komplette Computeranlage ausgefallen. Ich fürchte, dass ich eine Nachtschicht einlegen muss!“

„Ja, aber zur Adventsandacht kannst du doch kommen?“, fragte Christine – schon von einer gewissen Ahnung erfüllt.

„Tut mir Leid, aber das geht nicht. Diese Firma ist leider in Karlsruhe. Ich kann unmöglich die lange Strecke hin und her fahren. Aber vielleicht lässt sich das Problem ja auch in ein oder zwei Stunden beheben!“

„Am besten wird es wohl sein, wenn ich gleich im Pfarramt anrufe und für heute Abend absage!“

„Absagen kommt überhaupt nicht in Frage!“, entrüstete sich Jürgen. „Wenn ich nicht rechtzeitig zurückkomme, musst halt du die Andacht halten!“

„Iiich? Jürgen, du weißt ganz genau, dass ich das nicht kann! Ich habe noch nie vor so vielen Leuten gesprochen!“, entsetzte sich Christine.

„Du musst doch nur die Besucher begrüßen, die Lieder ansagen und den Text vorlesen, den ich ausgesucht habe. Vielleicht fällt dir auch noch ein kurzer Impuls ein.“

Und sich bei den Leuten für ihr Kommen zu bedanken und ihnen einen schönen Adventsabend zu wünschen, ist ja auch kein Hexenwerk!“

„Für mich schon! Ich kann das nicht, Jürgen! Außerdem müsste ich ja dann auch die Bewirtung allein übernehmen.“

„Jetzt hab dich nicht so, du musst ja schließlich keine Rede vor dem Parlament halten! Und beim Teeausschenken und Plätzchen herumreichen wird dir schon jemand helfen“, erwiderte Jürgen etwas ungehalten. „Die Adventsgeschichte ist im Computer unter der Datei „Familie – Sonstiges“ gespeichert. Nur Mut!“ Noch bevor sie etwas erwidern konnte, hatte er bereits aufgelegt.

„Ich wollte aber noch mal mit Papa sprechen!“, quengelte Marvin und zog eine beleidigte Schnute. Das hatte ihr gerade noch gefehlt! Sie war jetzt nicht in der Lage, Geduld für seine Sperenzchen aufzubringen. Mit der kurzen Erklärung „Papa war in Eile“ drückte sie ihm einen Geldschein in die Hand und wies ihn an, beim Bäcker einen großen Christstollen zu holen. Um weitere Nuss Hörnchen zu backen, fehlte ihr nun schlichtweg die Zeit. Marvin verzog unwillig das Gesicht. Sie fuhr gerade den Computer hoch, als sie ihren Sohn nach seiner Schwester rufen hörte. Im Befehlsston wies er sie an: „Du musst zum Bäcker gehen!“ Auch das noch. An allem war nur Jürgen schuld! Obwohl ihre momentane Wut auf ihren Mann unberechtigt war – schließlich hatte er ja nicht wissen können, dass es ihm nicht möglich sein würde, die Andacht selbst zu halten – kam sie gegen dieses destruktive Gefühl nicht an. Von einer Minute auf die andere ging ihre Wut in Panik über. Nie und nimmer würde sie es schaffen, vor so vielen Leuten zu reden! Ihre Angst steigerte sich noch, als sie die Adventsgeschichte überflog, die Jürgen für den Abend ausgesucht hatte. Allein das Vorlesen würde mindestens zehn Minuten in Anspruch nehmen. Zehn lange Minuten, während derer viele Augen auf sie gerichtet sein würden.

Im Erdgeschoss stritten sich die Kinder immer noch darum, wer von ihnen beiden zum Bäcker gehen sollte. Dieser Umstand festigte Christines Entschluss, ihre Freundin Silke zu fragen, ob sie sich nicht bis zum Abend um Marvin und Lea kümmern könnte. Ihre Nervosität würde sonst auf die Kinder übergreifen und womöglich weitere Streitereien nach sich ziehen.

Silke zeigte vollstes Verständnis für Christines Nöte und war nach einer halben Stunde zur Stelle. Sie beschäftigte sich nicht nur mit den Kindern, sondern sprach ihrer Freundin immer wieder Mut zu. Doch ihr gut gemeintes „Das schaffst du schon!“ zeigte bei Christine keine Wirkung. Während sie sich passende Worte für die Begrüßung und Verabschiedung der Besucher überlegte, ging sie ruhelos im Zimmer auf und ab. Schon längst hatte sie beschlossen, auch diese wenigen Sätze vom Blatt abzulesen.

Kurz vor Beginn der Adventsfeier lugte Christine durch den offen gelassenen Spalt eines Rollladens. Vor ihrer Haustür hatten sich bereits viele Leute versammelt und warteten gespannt darauf, dass der Blick auf das Adventsfenster freigegeben und sie durch die Hausbewohner begrüßt werden würden. Christines Herz klopfte bis zum Hals. Während sie bis vor fünf Minuten noch auf Jürgens rechtzeitiges Erscheinen gehofft hatte, gab sie diesen Gedanken nun endgültig auf. Auch Silke, die ihr aufmunternd zunickte und die Kinder an die Hand nahm, war es nicht gelungen, ihrer Freundin ein klein wenig Zuversicht zu vermitteln. Zitternd und mit kraftlosen Händen zog Christine den Rollladen nach oben und trat ins Freie. Während die Blicke der Anwesenden sie fast wie Pfeilspitzen trafen, hob sie ihr Manuskript an. Trotz aller Willenskraft konnte sie das Eigenleben ihrer Hände nicht unterbinden. Wie wild hüpfen die Seiten vor ihren Augen auf und ab. Trotzdem begann sie mit der Begrüßung und bat anschließend die Kantorin, die sich unter den Besuchern befand, die Lieder anzustimmen. Als es schließlich darum ging, die Adventsgeschichte vorzulesen, war sie längst nicht mehr so aufgereggt wie zu Anfang, und ihren Gedankenimpuls und die letzten Worte zum Abschied äußerte sie fast frei, sah nur wenige Male auf ihre Notizen.

Nach Beendigung der Andacht und dem Singen des Schlussliedes gingen nicht alle Gäste nach Hause. Fast noch eine halbe Stunde standen Besucher in kleinen Gruppen zusammen und unterhielten sich angeregt. Beim Abschied bedankten sich gleich mehrere Gäste bei ihr für die – wie sie meinten – ausgesprochen schöne Adventsfeier. Auch die Vielfalt der Sternenmotive in ihrem „Adventsfenster“ hatte Anklang gefunden. Als Christine wieder allein war – Silke hatte noch, bevor sie gegangen war, die Kinder ins Bett gebracht – genehmigte sie sich ein heißes Bad. Ihre Nerven waren immer noch angespannt, ihre Gedanken kreisten auch jetzt noch um das Erlebte. Doch trotz der Erschöpfung war sie zufrieden und einig mit den Umständen, die ihr diesen

Kraftakt abverlangt hatten. Tief in ihrem Innern war sie sogar stolz auf sich. Es war ein gutes Gefühl, das sie schon lange nicht mehr auf sich bezogen hatte.